

## JAZZ

# 280 Scheiben im globalen Takt

Vor 33 Jahren begann der Zürcher Enthusiast Patrik Landolt Platten herauszugeben. Heute gehört Intakt zu den weltweit wichtigsten Plattenlabels in der freien Jazzszene.



Das Intakt-Team mit Patrik Landolt (links aussen)

Foto: Michelle Ettl

**Hanspeter Künzler** — Wie so viel Grosses im Musikgeschäft begann auch Intakt Records mit einer kleinen Idee und einer heftigen Prise Frustration. Patrik Landolt gehörte zu den Organisatoren des Taktlos-Festivals in Zürich und Bern, einem Festival, das in den bewegten «Züri brännt»-Zeiten versuchte, bei all dem Lärm, den die Post-Punks und New-Wave-Fans machten, auch der jazzigen Avantgarde Gehör zu verschaffen.

Die 1984er-Ausgabe hatte allerehand prominente Künstler aus der Szene angezogen, darunter Joëlle Léandre, Maggie Nicols und Günter Sommer. Im Mittelpunkt stand indes das Werk der Schaffhauser Pianistin Irène Schweizer. Sie hatte in den frühen Sechzigerjahren im legendären Jazzcafé Africana die im Zürcher Exil lebenden Blue Notes aus Südafrika kennengelernt sowie später Abdullah Ibrahim und Cecil Taylor. Mit stupender Technik und feinem Gefühl für Rhythmus entwickelte sie in der Folge einen perkussiven und von Clusters geprägten Stil, der die europäische Free-Jazz-Szene nachhaltig beeinflusste. Platten von ihr waren aber fast keine zu finden. Diese Situation wollte Landolt korrigieren. Das Schweizer Radio hatte das gesamte Festivalprogramm live aufgenommen. Keine etablierte Plattenfirma interessierte sich für die Aufnahmen. Da musste Landolt notgedrungen selber zur Tat schreiten. So entstand Intakt 001, *Irène Schweizer live at Taktlos*, mit der atemberaubenden Besetzung von George Lewis (Posaune), Joëlle Léandre (Bass), Maggie Nicols (Stimme) sowie Günter Sommer und Paul Lovens (beide Schlagzeug). Auch Katalognummer 002 war ein grosser, internationaler Wurf, ein Album mit dem London Jazz

Composers' Orchestra geführt vom Kontrabassisten Barry Guy an der Seite des amerikanischen Komponisten und Multi-Instrumentalisten Anthony Braxton als Gast.

Nun kam ein Schneeballeffekt in Gang. Landolt, tagsüber Redaktor bei der *WoZ*, belegte einen Buchhalterkurs, damit er bei den Abrechnungen nichts falsch machen konnte, und verbrachte ein Sabbatical in New York, wo es ihm gelang, viele dauerhafte Verbindungen anzuknüpfen. «Alles war Trial-and-Error», erinnert er sich. «Aber wir sind sehr schweizerisch vorgegangen. Wir vermieden es, uns irgendwie zu verschulden. Alles ging von einer Riesenleidenschaft aus. Und diese ist bis heute geblieben.» Es kam Landolt von Anfang an zugute, dass «seine» Musik bei konventionellen Plattenfirmen kaum mehr Unterschlupf fand. Insbesondere in den USA, wo Künstler kaum auf institutionelle Unterstützung oder gar den Idealismus eines kommerziellen Unternehmens hoffen konnten, war die Situation schwierig geworden. 1977 hatte dort ausgerechnet das Disco-Label Casablanca ein Box-Set herausgegeben, das die florierende New Yorker Loft-Szene dokumentierte und von dem man sich grosse Dinge erhoffte. «Es war DER Flop!», berichtet Landolt. «Da merkten alle, dass man mit sowas kein Geld verdienen kann. Seither ist es die Domäne von kleinen Independents wie wir.»

## Die CD-Krise gibt es nicht

Heute schliesst sich für Intakt Records ein schöner Kreis. Mit dem zwölf-tägigen Festival im Londoner Jazz-Club Vortex (16. bis 27. April), gefolgt von einer zweitägigen Reprise im Zürcher Neumarkt Theater (29. und 30. April),

feiert man nicht nur einen auf 280 Titel angewachsenen Katalog, sondern auch den 70. Geburtstag einer der ganz grossen Figuren in der Szene – demselben Barry Guy, der sein Vertrauen vom ersten Tag an in das Label gesetzt hatte. Bei rund einem Drittel aller Intakt-Alben gehören Schweizer Künstlerinnen und Künstler zu den Mitwirkenden. «Das reflektiert die Stärke unserer Szene», erklärt Landolt. «Aber wir streben auch eine kulturelle Balance an. Gender und Race sind ein Kriterium. Auch African-Americans sollen bei uns erscheinen, denn dort liegt die Basis dieser Musik.» Natürlich wird auch frischen künstlerischen Entwicklungen Rechnung getragen. So gehören zu den neuesten Veröffentlichungen Alben des jungen Trio Heinz Herbert, von Florian Egli und Weird Beard sowie vom Berner Shootingstar-Perkussionisten Julian Sartorius. Jedes Jahr treffen über tausend Anfragen bei Intakt ein von Künstlerinnen und Künstlern, die hier ein Album veröffentlichen möchten. Achtzehn bis zwanzig haben Erfolg. Die Auflagen bewegen sich zwischen 1000 und 2000 Stück, die Box mit Monk-Interpretationen von Alexander von Schlippenbach hat es auf 10 000 gebracht.

Zur Finanzierung eines Projekts sind fast immer zusätzliche Mittel von Stiftungen und Gönnerinnen und Gönnern notwendig. Einen wichtigen Einkommensstrom bilden mehrere hundert Abonnenten, die jährlich sechs Alben nach Wahl des Labels erhalten. Selbstverständlich beschäftigt man sich auch mit neuen Vertriebsmöglichkeiten wie Download und Streaming. «Es reden immer alle von einer CD-Krise», sagt Landolt, «dabei gibt es diese gar nicht. Es gibt nur eine Krise des Mengengeschäfts. Es werden

mehr CDs produziert und verkauft denn je. Heute hat man nicht mehr die Hunderttausender-Auflagen, aber die Vielfalt hat massiv zugenommen. Und die CD ist nur eine Form von Tonträgern. Vinyl, Downloads in verschiedener Qualität und Streams gibt's auch noch. Die Musik hat eine enorme Bedeutung.»

Die Künstler seien seine Botschafter: «Wir sind zwar nicht modisch, aber wir sind doch auch Kinder des Zeitgeistes. Es gibt Stimmungen, die wir absorbieren und die sich auf die Musik auswirken, die wir veröffentlichen.» Free-Jazz-Alben im Stil der Sechziger- und Siebzigerjahre würden heute nicht mehr zur ästhetischen und geistigen Verfassung passen: «Damals ging in Zürich alles um elf Uhr zu, man durfte nicht im See baden. Alles war reglementiert und bürgerlich verklemmt. So waren in der Avantgarde die Faktoren Provokation, Tabubruch, das Neue finden, wichtig. Heute werden Gestaltungsmittel, die damals zur Ästhetik der Avantgarde gehörten, von der extremen Rechten benützt. Ein Trump macht ja nichts Anderes als schockieren und provozieren. Köppl. Die SVP. Die Ästhetik hat schon vor 15 Jahren reflektiert, dass das nicht mehr der Weg ist, das Neue zu verbreiten. Heute ist vielleicht auf der Bühne der gewaltfreie Diskurs, der freundliche Umgang miteinander eher im Mittelpunkt als eine Provokation.»

> [www.intaktrec.ch](http://www.intaktrec.ch)

Das ganze Interview mit Patrik Landolt lesen Sie auf:

[www.musikzeitung.ch/landolt](http://www.musikzeitung.ch/landolt)

